

Vorbemerkung der Schriftleitung zu den drei folgenden Beiträgen

Seit der ÖRK 1988 zu einer Ökumenischen Dekade der Solidarität der Kirchen mit den Frauen aufrief, hat unsere Zeitschrift Thema und Zielsetzung dieser Dekade mehrfach aufgegriffen.

Wir erinnern an die Beiträge von *Aruna Gnanadason*, Ökumenische Dekade: Solidarität der Kirchen mit den Frauen, ÖR 3/1992, S. 335 ff, *Rosa Marga Rothe*, Fürchte dich nicht! eine brasilianische Stimme zur Ökumenischen Frauendekade, ÖR 2/1991, S. 155 ff; *Reinhild Trailter*, Bleibt uns nur die andere Sicht der Dinge? Fragen und Wünsche an die Ökumenische Dekade „Solidarität der Kirchen mit den Frauen“, ÖR 4/1989, S. 373 ff; *Bärbel Wartenberg-Potter*, Lernerfahrungen für die Ökumenische Dekade „Solidarität der Kirchen mit den Frauen“, ÖR 2/1989, S. 216 ff und *Mercy Oduyoye*, Ökumenische Dekade: Solidarität der Kirchen mit den Frauen 1988 bis 1998, ÖR 3/1988, S. 257 ff.

Unsere Suche nach einer orthodoxen Autorin war lange umsonst. Um so mehr begrüßen wir, daß wir in diesem Heft einen Beitrag aus der Feder von *Dr. Sophie Deicha*, Professorin am Institut für orthodoxe Theologie Saint-Serge und Mitglied der Ständigen Kommission von Glauben und Kirchenverfassung, bringen, dazu aber auch zwei Texte veröffentlichen können, die auf der Vollversammlung des Forums christlicher Frauen in Europa vom 19. bis 26. August in Budapest vorgetragen wurden. Wir sehen in diesem Dreigestirn den unserer Zeitschrift gemäßen Willkommensgruß an die Besuchergruppe des ÖRK, die im Zuge der Ökumenischen Dekade vom 2. bis 9. Februar 1995 die Bundesrepublik besuchen wird. Am Ende dieses Besuches ist für den 8. Februar im Ökumenischen Gemeindezentrum Hannover-Mühlenberg eine Konsultation der deutschen Kirchen mit der Besuchergruppe vorgesehen, zu der die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen einlädt.

Die Ökumenische Dekade als Teil der Heiligung

Eine orthodoxe Perspektive

VON SOPHIE DEICHA

Die „Ökumenische Dekade zur Solidarität der Kirchen mit den Frauen“ begann 1988 im gleichen Jahr, das für die Ökumene wegen der Bekehrung Rußlands zum Christentum (88 Taufe der Kiewer Rus') so große Bedeutung hatte. Weit entfernt von einer Konkurrenz förderten die Feierlichkeiten zu 1000 Jahre Orthodoxie in Rußland die gemeinsame Entdeckung einer Spiritualität, die in ihrer ganzen Geschichte immer reich an christlichen Zeugen war. Eine dieser Gestalten, die direkt aus dem 16. Jahrhundert kommt, ist Juliana Lazarevskaja, deren Biographie wir ihrem Sohn ver-

danken. Was sie dem Volk besonders nahebrachte, war ihre Sorge für Gerechtigkeit. Gleichzeitig gab sie das Beispiel einer Gebetstradition, die ganz in den Rahmen ihres Familienlebens eingebettet war. Einsatz für Gerechtigkeit und inneres Gebet sind Kennzeichen, die heute ebenso wie am Anfang des Christentums in der Orthodoxie hoch geschätzt werden.

Auf ökumenischem Gebiet bemüht sich die orthodoxe Theologie um eine globale Annäherung, in der Theologie, Gebet und Leben *nicht getrennt* sind. Die Bemühungen der Ökumenischen Dekade können und sollten Impulse in dieser Richtung bringen. Das Verlangen nach einer Anerkennung der Frauen hat sich in der ganzen Welt verbreitet. Das hat zu teils mehr, teils weniger gut ausgedrückten Anfragen an die Theologie geführt. Es ist dringend, *diese Anfragen anhand der doxologischen, lobpreisenden Wirklichkeit der Kirche zu prüfen*. Wenn daraus noch vor dem Ende der Dekade eine Erneuerung des geistlichen Lebens erwachsen würde, könnte das in der Orthodoxie weiteres ökumenisches Interesse hervorrufen.

Allerdings müßte diese doxologische Wirklichkeit in der nächsten Zeit zum Vorschein kommen. Sie trägt in sich, was das Leben eines Menschen als ein ganzes bezeugt. In der Solidarität der Gemeinschaft wird es aufgenommen in die Gemeinschaft (Koinonia) mit dem Dreieinigem Gott (1Joh 1,1,3). Im gemeinsamen Lobpreis und in der Offenbarung des Dreieinigens Gottes erweitert sich zugleich aber auch die Solidarität zu allen Menschen und zur ganzen Schöpfung hin.

Um *das Gebet im ökumenischen Sinn* zu verstärken, wurden Vorschläge gemacht, z. B. im Rahmen der theologischen Werkstatt des Ökumenischen Forums christlicher Frauen in Europa, das vom 2. bis 5. November 1987 in Soest stattfand.¹ Die Wiederaufnahme des Glaubensbekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel (381) im Originaltext in den liturgischen Gebrauch könnte die Beziehung zu Gott in der Ökumene erneuern. Dadurch ließen sich auch einige, christlich nicht fundierte Ansichten über die Frau korrigieren bzw. beseitigen, die häufig in der westlichen Theologie entwickelt wurden. Vor einem Jahr, auf der 5. Weltkonferenz von Glauben und Kirchenverfassung in Santiago de Compostela und im Schreiben des Ökumenischen Patriarchen an diese Konferenz² wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß bis zum Jahr 2000 dieses gemeinsame Grundbekenntnis der Christenheit zu einer Realität im Leben aller christlichen Gemeinden werde.

Wo im Glauben die Solidarität mit der ganzen Menschheit und mit der Schöpfung entdeckt und zu leben versucht wird, stellt sich unvermeidlich die Frage nach dem Platz der Frau in der Welt. Die Orthodoxie ist darauf schon oft unter dem Thema „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der

Schöpfung“ eingegangen und hat dabei auch ökumenische Impulse gegeben, aufgenommen oder unterstützt, z. B. auf der Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel 1989.³ Folgende Zitate aus orthodoxen Texten können dafür als Beispiel gelten:

- „Vom Standpunkt des individuellen sowie des institutionellen Verhaltens hat die Welt eine lange Geschichte gekannt, in der die Frauen ungerecht behandelt wurden und auf ihre Menschheit als Ebenbild Gottes nicht immer Bezug genommen wurde. Diese Lage wird von einem orthodoxen Standpunkt als unerträglich empfunden.“
- Deshalb muß man sich das „wichtige Bekenntnis unseres Glaubens, daß die Frauen als Glieder des Leibes Christi das königliche Priestertum (s. 1Petr 2,9) teilen, ständig bewußt machen“.
- „Es ist in der orthodoxen Kirche von grundsätzlicher Wichtigkeit, daß eine Frau die Mutter des menschengewordenen Retters wurde und daß sie das Vorbild ‚par excellence‘ der integralen Menschheit darstellt, zu der jeder Christ, sei es Mann oder Frau, berufen ist.“⁴

Neue Fragen, die auch Impulse für die Dekade darstellen, wurden entwickelt in der Konsultation „Die Rolle der Gottesdienste in der Suche nach der Einheit“ (Ditchingham, 20. bis 25. August 1994). Wenn konkretes Leben durch das von Menschen gegebene Zeugnis in die Struktur des Gottesdienstes eindringt, eröffnen sich neue Erfahrungen, aber auch Forschungsgebiete. Die Hagio-Ikonographie ist davon unmittelbar betroffen. Die Ikone bezeugt, daß der Mensch, der in Christus und im Heiligen Geist lebt, berufen ist, Anteil an der göttlichen Natur zu haben (2Petr 1,4). Im Gebetsleben vieler Christen (so auch die Konsultation von Ditchingham) nehmen die Ikonen einen wachsenden Platz ein.

Schlagen wir von dieser Feststellung aus eine Brücke zur Ökumenischen Dekade, so ist hinzuzufügen, daß aus den Ikonen die Berufung von Mann und Frau zur „Theosis“, zur Heiligkeit im weitesten Sinn dieses Wortes klar ersichtlich, in der Hagiographie also die *Hagioethik* eindeutig inbegriffen ist.⁵ Der Reichtum der orthodoxen Liturgie wird im Lauf der Dekade langsam entdeckt. Immer wieder kommt dieses existenzbegründende und tragende hypostatische Element zum Vorschein. Gesänge, wie z. B. „Wie viele von euch getauft...“⁶, die jetzt ökumenisch weit bekannt sind, zeigen auf, daß die christliche Koinonia in ihrer Fülle alle Grenzen überschreitet, wie das ja auch der Brief an die Galater bezeugt:

„Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“

Das *liturgische Gedächtnis* ist ein wichtiger Bestandteil in der Verwirklichung der Koinonia zwischen den örtlichen Kirchen. Es wäre wünschenswert, daß die Ökumenische Dekade Impulse gibt, die zur Gegenseitigkeit des liturgischen Gedenkens zwischen den in der ökumenischen Bewegung verbundenen Kirchen führt.

Dieses liturgische Gedenken setzt nach orthodoxem Verständnis Einheit voraus. Ohne das anzutasten, läßt sich das liturgische Gedächtnis auch aufschlüsseln. Aus den verschiedenen liturgischen Zyklen, dem unbeweglichen des Kirchenjahres, dem von Ostern abhängigen beweglichen, dem Wochenzyklus sowie aus der Interferenz dieser Zyklen kann ein vielfältiges Bild weiblicher Heiligkeit erwachsen.

Anzumerken ist, daß *weibliche Heiligkeit* oft sehr früh schon von der Kirche anerkannt wurde und Eingang in ihre Verkündigung fand. Im Seminar „Weibliche Bilder und orthodoxe Spiritualität“ (Ökumenisches Institut Bossey, 24. Mai bis 7. Juni 1992) begegneten wir einer russischen Heiligen des 14. Jahrhunderts, der Heiligen Eudoxia(e), die sechshundert Jahre vor ihrem Ehemann kanonisiert wurde. Dieses Seminar in Bossey ermöglichte es uns auch, uns der großen Zahl von Frauen bewußt zu werden, deren Gedenken in den Tagen unseres Treffens in der Kirche gefeiert wurde. Wir stellten eine Statistik her: Heilige Märtyrerinnen der ersten Jahrhunderte, gerechte und selige Frauen, Frauen, die „als den Aposteln ebenbürtig“ anerkannt wurden, kamen ebenso zum Vorschein wie die „heilige Samariterin“ aus Johannes 4. Auch nach weiblicher Heiligkeit im 20. Jahrhundert wurde in diesem Rahmen geforscht.

Unter orthodoxem Gesichtspunkt ist es wichtig, das christliche Leben, das zur Heiligkeit berufen ist, in der Realität der Koinonia als ganzes zu betrachten. Weitere Studien zu den *liturgischen Aspekten* sind unternommen worden.⁷ Wenn wir der Vielfalt dieser Zeugnisse nachgehen, führt uns das in die neuesten Gebiete ökumenischer Forschung ein, z. B. in die Fragen im Umkreis von Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung oder den wichtigen Bereich der Inkulturation.

Das berechtigt zu der Hoffnung, daß in *ökumenischen Gottesdiensten und im Rahmen der Dekade dasjenige liturgische Gedächtnis mehr zum Vorschein kommt, das das Lebenszeugnis vieler Frauen in sich birgt*. Wenn wir im Gottesdienst dem Zeugnis der Menschen keinen Raum lassen, geht etwas Wesentliches verloren. Das hat die ökumenische Bewegung von ihren Anfängen an immer wieder betont.⁸ Können wir nicht wahrnehmen, daß dort, wo in ökumenischen Gottesdiensten das hypostatische Element klar Gestalt gewinnen kann, die Koinonia sich auch im Lobpreis Ausdruck verschafft und wächst?

- ¹ „Trinität und Dualismus“, Theologische Werkstatt „Die andere Eva“, Ökumenisches Forum christlicher Frauen in Europa, Soest, 2. bis 5. November 1987, zu beziehen über Ökumenische Dekadestelle, Feldmühlenweg 19, 59494 Soest.
- ² Siehe Beiheft ÖR 67, S. 215, 227 bzw. 258f.
- ³ Siehe „Frieden in Gerechtigkeit für die ganze Schöpfung“, in: EKD-Texte 27, Ziff. 17, Abs. 3, Ziff 84, Buchst. h bis j.
- ⁴ JPIC Orthodox Consultation, WCC, Sofia 1987.
Siehe auch: „The Place of the Women in the Orthodox Church and the Question of the Ordination of Women.“ Ecumenical Patriarchate. Tertios Publications, Katerini 1992. Bibliography S. 321–338.
- ⁵ „Heiligenverehrung“, in: Orthodoxes Forum, Zeitschrift des Instituts für Orthodoxe Theologie der Universität München, München 1992, Heft 1, S. 49.
- ⁶ Worship Book, Santiago de Compostela 1993, Commission on Faith and Order, WCC, Genf 1993, S. 112.
- ⁷ Les saints mariés (= die verheirateten Heiligen), 40. Woche Liturgischer Studien, Institut für Orthodoxe Theologie, Paris 1993 (in Vorbereitung).
- ⁸ „Some Experiences of Orthodoxy in the Search for Unity“, Consultation on „The Role of Worship within the Search for Unity“, WCC, Ditchingham, 20. bis 27. August 1994.
Zu beziehen über den Ökumenischen Rat der Kirchen, 150, route de Ferney, CH-1211 Genf 2.

Fürchte dich nicht – erinnere die Zukunft

VON BÄRBEL WARTENBERG-POTTER

I.

Liebe Frauen!

Wir haben uns hier zur 4. Vollversammlung des Ökumenischen Forums christlicher Frauen in Budapest versammelt. Vier Jahre waren Sie unterwegs auf der Suche nach einem authentischen Zeugnis christlicher Frauen im neuen Europa. Die Mauern der Nachkriegszeit sind gefallen. Das Glücksgefühl aber ist angeschlagen. Manchen unter uns ist dieser Weg eher wie eine Wüstenwanderung vorgekommen. *Erinnern wir uns:* Der Auszug des Volkes Israel aus der Knechtschaft Ägyptens führte nicht gleich ins Gelobte Land. Es mußte den langen Umweg durch die Wüste machen. Die Wüste aber war ein fruchtbarer Ort. Denn die Wüste lebt. Nur scheinbar ist sie der Ort der Unfruchtbarkeit. Unter Hitze und Dürre, Kälte, Wind und dem ewigen Glanz der Gestirne wachsen unverwüstliche Früchte. Nur wer den Wüstenweg nicht ablehnt, weiß das. Die Wüste ist der Ort, in der Gott wohnt, in die Gott kommt.